

Schicksal

Liebe wissbegierige Mitmenschen,

Schicksal ist der Teil des Selbst, über den das Selbst die Person nicht entscheiden lässt. Wer das Schicksal bejaht, verbündet sich damit. Wer es ablehnt, spaltet sich auf. Warum? Weil man selbst sein Schicksal ist. Jedes Jetzt ist Schicksal. Es ist Ergebnis dessen, was geschehen und was nicht mehr zu verändern ist. Schicksal ist Vorgabe. Erst von jetzt an kann man etwas aus ihm machen. Das Ergebnis einer jeden Tat wird neues Schicksal sein.

Je mehr man sich damit befasst, sich gegen das Schicksal zu sträuben, anstatt etwas damit anzufangen, um so übler wird das Schicksal sein, das aus dem Widerstand entsteht. Betrachten Sie sich selbst als Schicksal! Sie sind das Schicksal der Zukunft. Anstatt vom Gestern Gerechtigkeit zu fordern, werden Sie dem Leben heute selbst gerecht...

Im Begriff *Schicksal* erkennt man das Verb *schicken*. *Schicken* geht auf *geschehen* zurück. Schicksal ist, was geschehen ist, was als Ergebnis vergangener Ereignisse vorliegt. Mehr von seinem Wesen erkennt man, wenn man weitere Wortverwandtschaften ins Auge fasst. *Geschehen* wurzelt im althochdeutschen *skehan* = *eilen, rennen*. Damit verwandt ist das polnische *skok* = *Sprung*.

Das Schicksal ist nicht nur die faktische Folge dessen, was geschehen ist. Es ist das, was uns ereilt. Die Sprache bringt zum Ausdruck, daß man dem Schicksal nicht entrinnen kann. Egal, wohin man vor ihm flüchtet, es erreicht denselben Ort im Sprung. Wo auch immer man hinkommt: Das Schicksal ist bereits da. Warum? Weil man es ist.

Sie hadern mit dem Schicksal? Das macht nur solange Sinn, wie das Hadern Sie dazu antreibt, das Hadern sein zu lassen und Ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Bleibt es beim Hadern, verschwenden Sie Ihre Kraft. Der Igel ist immer schon da, wenn der Hase ankommt. So geht es uns mit dem Schicksal. Es mag den Hasen ärgern, daß der Igel schneller war. Macht der Hase die Sache aber nicht noch schlimmer, wenn er sich am Igel aufgebracht vergreift? Um ein unliebsames Schicksal zu verwerfen, greift man wütend in die Stacheln. Klüger ist es, den Igel zu beachten und ihm bedacht dorthin zu folgen, wohin er läuft. *Den Willigen führt das Schicksal. Den Unwilligen zerzt es fort*. So sagte es der weise Seneca...

Ihr Schicksal hat mit dem Urknall begonnen - oder mit dem, was den Urknall gezündet hat. Der Ursprung Ihres Daseins ist tief in der Vergangenheit des Universums verwurzelt. Durch Ihre Existenz hindurch kreuzen von dort aus tausend Bahnen bis in alle Ewigkeit. *Tausend* ist dabei bloß ein symbolischer Begriff. Tatsächlich sind es *unfassbar viele*. Das Schicksal hat für jeden Augenblick die Weichen so gestellt, daß sie unverrückbar stehen. Nur auf die Zukunft hat man Einfluss. Schicksal ist Zugeschicktes. Es kommt so beim Empfänger an, wie es von unzähligen Ursachen vorherbestimmt ist. Der Empfänger kann die Sendung nicht ändern. Er kann nur entscheiden, was er damit macht. Man sagt: *Er hat sein Schicksal in die eigene Hand genommen*. Man meint damit, daß er sich daran macht, zukünftige Erfolge vorzubereiten. Wer das Schicksal in die Hände nimmt, der tut das auch. *Du hast es in der Hand*. Das sagt man auch. Man meint damit, daß der Angesprochene die Oberhand behalten kann und die Ereignisse, die kommen mögen, im Griff hat. Beide Aussagen klingen ermutigend. Genau diesen Mut braucht man auch, um das Schicksal überhaupt in die Hand zu nehmen, denn Kontrolle und Erfolg sind Schritte Nummer zwei und drei. Im ersten Schritt gilt es, die Aufgabe zu akzeptieren, die sich als Schicksal stellt. Damit tut der Mensch sich schwer.

Fast immer heißt Schicksal auch Schwierigkeit. Wie oft wünschte man, es wäre anders. Statt das Vorgegebene in die Hand zu nehmen, weist man es daher lieber von sich. Man wartet, daß der Kellner eine bessere Suppe bringt. Oder man weist die Schuld am Schicksal Übeltätern zu...

als könne man ihm damit entrinnen. Um das Schicksal anzunehmen, bedarf es nicht nur des Wunsch`s, erfolgreich zu sein. Es bedarf der Bereitschaft, Unangenehmes anzupacken.

Ich will ja, aber ich schaffe es nicht. Dahinter steckt oft eine Verwechslung von Wunsch und Wille. Gewiss: Jeder wünscht sich ein besseres Leben und Erfolg in der Zukunft...

- Jürgen ist Alkoholiker. Er hat erkannt, daß Konsum mehr Leid einbringt, als daß er für Entlastung sorgt. Er sagt: *Ich will ja nicht trinken, aber...*
- Denise steht kurz vor dem Examen. Büffeln wäre angebracht. Sie sagt: *Ich will ja lernen, aber...*

Beide beteuern, der Wille sei da, aber *sie schaffen es nicht*. **Beide sind im Irrtum**. Der Wunsch ist da, aber nicht der Wille. Im Gegensatz zum Wunsch, der sehnsüchtig, aber tatenlos nach Erfüllung Ausschau hält, liegt im Willen die Bereitschaft, Widerstände aktiv anzugehen. Wünsche zielen stets auf Angenehmes. Wille nimmt auf dem Weg dorthin Unangenehmes in Kauf. Der Rat, das Schicksal anzunehmen, wie es ist, ist leicht erteilt; wenn man selbst gerade keine Schicksalsschläge zu verkraften hat. Zwei Gründe gibt es, die dabei zur Demut mahnen.

1. Das Schicksal kann sehr schmerzhaft sein, oder gar unbeschreiblich grausam. Es ist unklar, ob jeder Mensch dem Himmel das, was er erlitten hat, vergeben kann.
2. Das Schicksal ist nach menschlichem Ermessen immer wieder ungerecht. An eine endgültige Gerechtigkeit kann nur glauben, wer sich eingesteht, daß er ihre Wege nicht verstehen kann.

Trifft einer der beiden Gründe zu, wird sich selbst Hiob schwer damit tun, sein Los tatsächlich anzunehmen. Dann kann selbst er es nur ohnmächtig erdulden. *Über* die Gerechtigkeit des Schicksals kann man streiten, *mit* dem Schicksal streiten braucht man nicht. Was dem Einzelnen gerechterweise zuzumuten ist, wird vor dem Hintergrund dessen beurteilt, wofür man ihn hält. Drei anthropologische Kategorien sind üblich:

1. Der Einzelne ist das, was er jetzt ist.
2. Der Einzelne ist ein Prozess, der seine Biographie durchläuft.
3. Die Biographie des Einzelnen ist eine vorübergehende Erscheinung in einem übergeordneten Zusammenhang.

Inwieweit man das Schicksal auch dann annehmen kann, wenn es unerfreulich ist oder gar quält, hängt vom jeweiligen Selbstbild ab. Dessen Typus kann seinerseits den drei genannten Kategorien zugeordnet werden. Je nachdem, welche Kategorie zur Anwendung kommt, sind die Vergleiche, die dem Urteil über die Gerechtigkeit des Schicksals zugrunde liegen, horizontal, biographisch oder transzendent.

Vergleichsebenen:

horizontal	interpersonell • A hat, was B nicht hat.
biographisch	intrapersonell • Manches gleicht sich aus.
transzendent	transpersonal • Es geht um mehr.

- Paul ist bei Corinna abgeblitzt. Roland hatte Glück bei Ann-Katrin. Wenn Paul die beiden eng umschlungen in der Disko tanzen sieht, ist er überzeugt, daß ihm das Schicksal Unrecht tut.
- Anna-Lisas Vater arbeitet im Lager bei Protzke & Großmann. Sie hat drei Brüder und zwei Schwestern. Unterm Weihnachtsbaum liegt für jeden ein kleines Geschenk. Großmanns Tochter Josefine ist Einzelkind. Zum achtzehnten Geburtstag gibt es ein schickes Cabrio. Wer nur das Jetzt mit dem Jetzt vergleicht, wird die Ungerechtigkeit des Schicksals überschätzen...

Beim horizontalen Vergleich wird nur das in die Waagschale geworfen, was momentan zu genießen oder zu erleiden ist. Da das Leben Wellengang hat, ist das Urteil über die Gerechtigkeit des Schicksals dabei schwankend.

Beim biographischen Vergleich...

- Nachdem Paul Corinna vergessen konnte, traf er Heike. Heute ist er dem Schicksal dankbar, daß Corinna lieber mit Helmut ging.
- Für Anna-Lisa war die Armut Startsignal. Sie hat ihr Studium abgeschlossen. Josefines Werdegang ist voller Brüche. Nachdem Roland Ann-Katrin wegen ihr sitzen ließ, stieg er bei Protzke & Großmann ein. Weder privat noch geschäftlich ist die Sache gut gegangen.

...wird über die Gerechtigkeit des Schicksals erst entschieden, nachdem man biographische Entwicklungen berücksichtigt hat, erscheinen viele Härten in neuem Licht. Die biographische Betrachtung ist teilweise vertikal. Sie vergleicht nicht nur Personen untereinander. Sie sieht den Sinn schicksalhafter Vorgaben innerhalb des individuellen Lebensverlaufs.

Möglicherweise gibt es Menschen, die Ihnen Böses wollen - oder zumindest solche, die rücksichtslos sind. Dann gilt es, sich zu wehren. Es ist naiv, Gerechtigkeit von anderen zu erwarten, ohne daß man selbst dafür eintritt. Voreilig ist es jedoch, die Rücksichtslosigkeit Einzelner dem Schicksal als Ganzem zur Last zu legen. Daß Ihnen der eine oder der andere Böses will, heißt keineswegs, daß Ihr Schicksal es ebenfalls tut. Betrachtet man den Egoismus anderer als Werkzeug eines Schicksals, das im Grundsatz Gutes will, kommt man entschieden weiter. Im kalten Wasser aufzuwachen, ist besser als im Traum zu fordern, daß es wärmer wird. Andere sind nicht verpflichtet, Ihnen gegenüber gerecht zu sein. Sie sind aber berechtigt, sich selbst gerecht zu werden.

Beim transzendenten Vergleich kann man es drehen und wenden, wie man will. Man schafft es nicht, sich von der Gerechtigkeit des Schicksals zu überzeugen, wenn man sie innerbiographisch bilanzieren will: Hildegard starb lebenssatt im Kreis ihrer Enkel. Marianne erlag als Kind der Mukoviszidose. Wem bleibt da das Wort *Gerechtigkeit* nicht im Halse stecken? Es sei denn, man nimmt abwegige Theorien zu Hilfe, wie die vom alles erklärenden „Recht des Stärkeren“ oder die von der karmatischen Gerechtigkeit über mehrere Existenzen hinweg.

- Die Theorie vom Recht des Stärkeren ist abwegig, weil es einen Unterschied zwischen Recht und Unrecht gar nicht gibt, sollte das Recht stets auf der Seite des Stärkeren sein. Wäre Stärke bereits Recht, dann gäbe es nur Stärke, aber kein Recht.

- Jedes Leid, das Menschen schicksalhaft zu erdulden haben, als Folge von Taten zu betrachten, die sie sich in früheren Leben zuschulden kommen ließen, käme der Behauptung gleich, daß es Ungerechtigkeit nicht gibt. Alles, was jemandem geschieht, geschähe zurecht, weil er es nicht anders verdient hätte. Die Karmatheorie (Sanskrit: *karma* कर्म = *Handlung*, Persisch: *kardan* = *machen*) macht nur dann nicht gegenüber Ungerechtigkeiten blind, wenn sie das Urteil über die Gerechtigkeit des Schicksals ans Ende der Zeit verlegt und nicht mitten hinein. Urteilt man vor dem Ende der Zeit, könnte es schlechtes Karma ergeben, wenn man auf vermeintlich verdientes Leid anderer mit Schulterzucken reagiert.

Neben der Todesangst ist die Lücke der Gerechtigkeit ein mächtiges Motiv, das den Menschen an ein Jenseits glauben lässt, das uns den Sinn der Ungerechtigkeit erklären kann, die nach menschlichem Ermessen in der Welt zutage tritt. Ob es dieses Jenseits gibt, sei hier dahingestellt. Nimmt man seine Existenz aber als gegeben an, ist manche Härte besser zu ertragen.

Die transzendente Betrachtungsweise ist überwiegend vertikal. Ihr Existenzbegriff geht über den Horizont innerweltlicher Vergleichbarkeit hinaus. Selbst wenn sie nicht stimmt, wäre sie die einzige, die die Frage nach der Gerechtigkeit des Schicksals offenlässt, anstatt an der Absurdität eines Daseins ohne Transzendenz zu scheitern. Der Begriff *Existenz* ist im Bezug zum Jenseits nur Behelf. Das Jenseits existiert nicht, denn Existenz ist eine nachgeordnete Erscheinungsform der Wirklichkeit. Das Jenseits ist wirklicher als das, was bloß existiert.

- Was das Schicksal entschieden hat, ist immer richtig. Das englische Wort für Schicksal ist *destiny*, das französische *destin*. Beide sind von *destination* = *Richtung* abgeleitet. Das Schicksal zeigt Richtungen an, in die man weitergehen kann. Je mehr Sie auf Wegweiser achten, umso mehr Kraft bleibt, *den Weg* zu gehen, der tatsächlich Ihrer ist. Tatsächlich ist jeder Weg, den Sie gehen, Ihrer. Es gibt aber Wege, die führen auf Sie zu und solche, die Sie von sich selbst entfernen. Über kurz oder lang werden aber auch die Wege, die Sie zunächst von sich selbst entfremden, zu Ihnen führen müssen. Wohl dem, der für die Änderung der Richtung keine harten Schicksalsschläge braucht.
- Andere Menschen sind Schicksal. Betrachten Sie Menschen als vorgegeben. Nehmen Sie die Gabe an, wie sie gegeben ist. Finden Sie den Abstand, von dem aus Sie niemanden ändern wollen.
- Die Wirklichkeit ist Schicksal. Nehmen Sie sie wahr, wie sie tatsächlich ist. Je mehr Sie von der Wirklichkeit erkennen, desto besser finden Sie sich darin zurecht.

Fatalismus bedeutet = Das handelnde Subjekt ist entrückt.

Akzeptanz des Schicksals heißt = Das handelnde Subjekt bin ich selbst.

Das Schicksal anzunehmen, heißt nicht Gefügigkeit. Der Begriff *Fatalismus*, der eine solche Resignation benennt, geht auf das lateinische *fatum* = *der Götterspruch* zurück. Er drückt den Gedanken aus, der Ablauf der Geschichte sei von entrückten Entscheidungsträgern, Göttern nämlich, vorherbestimmt – so daß die Insassen der Geschichte Marionetten sind, die ohnmächtig im Verhängnis fataler Verstrickungen zappeln. Er fußt somit auf einem dualistischen Menschen- und Götterbild. Das verkennt die Struktur der Gegenwart, die überhaupt erst durch den Präsenz des Subjekts definiert wird.

- Tatsächlich ist das Schicksal nichts Fremdes, das bloß von außen kommt und uns von dort bestimmt. Der Igel, der immer schon da ist, wenn der Hase kommt, ist man zwar nicht in Person, aber man ist er selbst. Auch das eigene Innere, samt seinen Impulsen und Handlungsmöglichkeiten ist Ausdruck der Wirklichkeit, auf die man trifft.
- Das Schicksal anzunehmen, heißt daher unausweichlich, zu sich selbst zu stehen und als aktiv handelnder Pol in den Ablauf der Dinge einzugreifen. Das kann zu Konflikten mit dem Umfeld führen. Das Schicksal anzunehmen, ist keine Ergebenheit. Es ist auch Kampf.
- Ob man aber gerade der Igel ist, der seinem Wesen treu bleibt oder der Hase, der den Igel überholen will, wird man nur wissen, wenn man den Unterschied **beachtet**...

Das Leben moderner Menschen ist weniger fremdbestimmt als das ihrer Vorfahren. Zum Glück! Heute macht der Staat dem Einzelnen weniger Vorschriften als in früheren Zeiten. Heute hat sich der Mensch durch Wissenschaft und Technologie Freiräume verschafft, von denen er früher nur träumen konnte.

Das alles hat eine Kehrseite. Geblendet von den neuen Möglichkeiten und angetrieben von einem Zeitgeist, der behauptet, eigentlich sei jedem alles möglich, unterschätzt der Mensch das Ausmaß schicksalhafter Vorgaben. Das setzt ihn mächtig unter Druck.

Wer glaubt, das Leben sei ein Schauplatz unbegrenzter Möglichkeiten, läßt sich eine erdrückende Verantwortung auf, oder er verurteilt sich dazu, andere zu beschuldigen. Läuft sein Leben anderes als erwünscht, hat er zwei Erklärungsmöglichkeiten:

- Ich bin ein Versager, weil ich meine Chancen nicht ergriffen habe.
- Andere sind schuld, weil sie verantwortungslos gehandelt und damit mein Wohlergehen vereitelt haben.

Anerkennt man stattdessen, wie groß der Einfluss schicksalhafter Kräfte ist, die von außen das Denken, Handeln und Können einer jeden Person beeinflussen, wird man weder sich selbst noch anderen so viel Verantwortung für die eigenen Taten zuweisen, daß ein mildes Urteil unmöglich wird.

So mag es stimmen, daß der Mensch keine Marionette entrückter Mächte ist, als Person ist er aber soweit ihr Werkzeug, wie er als er selbst deren Ausdruck ist.

Gemeinschaft der Menschen

im November 2020

<http://www.zds-dzfmr.de/>